

## WAS IST DER MENSCH?

*Predigt zu Psalm 8 und RG Nr. 7*

*Eingangsvers: Phil 2,5-7*

*Predigttext Psalm 8. Übersetzung nach Erich Zenger.*

Ein Psalm Davids.

Gott, unser Herrscher,  
wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde:  
er widerspiegelt deinen himmlischen Glanz.  
Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen  
hast du eine Festung errichtet,  
um deiner Widersacher willen,  
um zum Aufhören zu bringen Feinde und Rachgierige.

Sooft ich schaue deinen Himmel, Werke deiner Finger,  
Mond und Sterne, die du an ihrem Platz festgemacht hast –  
was ist das Menschlein, dass du seiner gedenkst,  
was ist der Adamsohn, dass du (so) für ihn sorgst,  
dass du ihn wenig geringer machst als ein Gottwesen  
und dass du ihn mit Herrlichkeit und mit Pracht krönst?

Du setztest ihn als König ein über die Werke deiner Hände,  
die Schafe und Rinder insgesamt  
und sogar die wilden Tiere des unbewohnten Landes,  
die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres,  
die Wanderer auf den Wegen der Meere.

Gott, unser Herrscher,  
wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde.

*Lied RG Nr. 7: 1–3:*

Wie herrlich gibst du, Herr, dich zu erkennen  
schufst alles, deinen Namen uns zu nennen:  
der Himmel ruft ihn aus mit hellem Schall,  
das Erdenrund erklingt im Widerhall

Verborgен hast du dich den klugen Weisen  
und lässtest die Unmündigen dich preisen.  
Den Leugner widerlegt des Säuglings Mund;  
der Kinder Lallen tut dich, Vater, kund.

Wenn ich den Blick zu deinen Sternen wende  
und zu dem Mond, den Werken deiner Hände  
– was ist der Mensch, dass du Herr, sein gedenkst,  
des Menschen Kind, dass du ihm Liebe schenkst?

*Predigt Teil 1:* : Liebe Gemeinde: Das Staunen steht am Anfang unseres Psalms und Liedes. Staunen über die Wunder der Schöpfung. Staunen über das unendliche Meer der Sterne. Staunen über Gottes Herrlichkeit. Wenn ich staune, bleibe ich nicht abgeklärt in mir selbst stehen. Sondern ich trete zurück und lasse mich zutiefst von dem berühren, was mir be-  
gegnet.

Das sind wunderbare Momente. Mit kleinen Kindern erleben wir sie fast jeden Tag. Wir Erwachsenen müssen uns oft bewusst frei machen von unseren Alltagsorgen, damit wir wieder staunen können. Dazu braucht es nicht den grossen Ausflug zu unbekanntem Naturwundern. Sondern auch das Alltägliche lässt uns staunen, wenn wir es mit neuen Augen ansehen.

In meinem Weiterbildungsurlaub habe ich mich intensiv mit der menschlichen Gestalt auseinandergesetzt. Nicht nur äusserlich versuchte ich den Menschen zeichnerisch und malerisch zu erfassen, sondern ich setzte mich auch intensiv mit der menschlichen Anatomie auseinander: unserem Knochbau und dem Zusammenspiel von Muskeln und Sehnen. Dabei habe ich wieder neu gestaunt über den Menschen. Was ist der Mensch? fragt ja unser Psalm ganz zentral. Von seiner Gestalt her trägt der Mensch tatsächlich etwas königliches an sich.

Er ist das einzige Lebewesen dieser Erde, das seinen Kopf aufrecht und frei trägt. Die doppelte S-Form seiner Wirbelsäule [doppelte S-Form erklären] unterscheidet ihn fundamental vom Tier – auch von den Menschenaffen, die eine C-förmige Wirbelsäule wie alle vierfüssigen Säugetiere haben. Unsere gestreckten Beine sind wie mächtige Pendel, mit denen wir weit in die Welt hinausschreiten können. Unsere Füsse sind kunstvolle, flexible Gewölbe, die dank ihrer Form das Gewicht des ganzen Körpers tragen können. Der aufrechte Gang befreit die vorderen Extremitäten von der Last, den Körper tragen zu müssen. Über die Schlüsselbeine nur an zwei Punkten – oben am Brustbein, am sog. Manubrium – mit dem Rumpf verbunden, kann sich unser Schultergürtel wie ein gleitender, nach hinten offener Ring bewegen. So ist es möglich, dass wir mit unseren Armen und Händen wie kein anderes Lebewesen die Welt ergreifen und in ihr handelnd tätig sein können.

Was ist der Mensch? Ich glaube, es ist gut, sich diese Frage zuerst ganz konkret von der menschlichen Gestalt und Erscheinung her zu stellen. Dabei erleben wir aber auch, wie verletzlich wir in diesem aufrechten, menschlichen Sein sind. Unser Rücken plagt uns mit vielerlei Verrenkungen und Schmerzen. Der mächtige Oberschenkelknochen, der wie ein gotisches Gewölbe die Last des Beckens in die Vertikale überführt, kann an seinem Gelenkhals brechen. Zum freien und aufrechten Sein sind wir gerufen – und doch oft eigenartig verkrümmt in uns selbst. Und wenn wir in den unendlichen Sternenhimmel hinaufblicken werden wir aufrecht Gehenden plötzlich unendlich klein.

*Was ist der Mensch, dass du Herr, sein gedenkst,  
des Menschen Kind, dass du ihm Liebe schenkst?*

sangen wir im Angesicht von Mond und Sternen.

*Was ist das Menschlein, dass du seiner gedenkst,  
was ist der Adamsohn, dass du für ihn sorgst,*

fragt unsere Psalmübersetzung noch deutlicher .

Nicht über unseren aufrechtes und königliches Dasein staunt unser Psalm zuerst, sondern über das Wunder Zuwendung, dass du und ich im unendlichen Sternenmeer erfahren können. Über das Wunder der Zuwendung Gottes, die uns Menschen in unserer Verletzlichkeit erst zu Menschen macht. Denn Menschsein ist nur in Beziehung möglich.

Wir singen die nächsten 3 Strophen (4-6), um dem Geheimnis, was der Mensch ist, weiter auf die Spur zu kommen.

*Lied RG Nr. 7: 4-6:*

Und doch hast du am höchsten ihn gestellet,  
ganz nah ihn deiner Gottheit zugesellet,  
hast ihn gekrönt mit Hoheit und mit Pracht,  
dass er beherrsche, was du hast gemacht.

Gabst ihm zum Dienst die Schafe und die Stiere,  
machtest ihm untern die wilden Tiere,  
des Himmels Vögel und der Fische Heer,  
das seine Pfade zieht durchs grosse Meer.

Doch ach, der Mensch ist von den Wesen allen  
am tiefsten in die Schuld und Schand gefallen.  
Statt Herr ist er der Sklave der Natur;  
nach seiner Freiheit seufzt die Kreatur.

*Predigt Teil 2:* Die drei Strophen, die wir eben gesungen haben, sind von einer ungeheuren Spannung erfüllt. Zuerst wird der Mensch ganz nahe an die Gottheit gestellt. Nur wenig geringer als ein Gottwesen ist er – so übersetzt Erich Zenger. Fast zur Stufe der Engel wird der Mensch erhoben. Gekrönt mit Hoheit, Pracht und Herrlichkeit. Über den Tieren steht er als Krone der irdischen Schöpfung. Nicht nur vertraute Haustiere wie Schafe, Rinder und Stiere beherrscht er, sondern auch den wilden Tieren kann er trotzen. Mit seinen Schiffen erweitert er sein Reich bis auf die weiten Meere hinaus. Sogar die Vögel müssen sich vor ihm in acht nehmen.

Diese Bilder menschlicher Naturherrschaft assoziieren wir heute fast zwingend mit gnadenloser Ausbeutung der Natur, wie wir sie täglich vor Augen haben. Damals, als unser Psalm anfänglich gedichtet und gebetet wurde, waren das Hoffnungsbilder inmitten einer übermächtigen Natur. Das kleine Menschlein, das keine naturgegebenen Klauen und Krallen und keine scharfen Zähne an sich trägt, kann der wilden und verschlingenden Natur trotzen. Es geht nicht unter in seiner Nacktheit und Verletzlichkeit.

Bis hierher folgt unser Lied Psalm 8. Doch dann erleben wir einen tiefen Bruch. Mit einem Seufzer wird die letzte Strophe eingeleitet, die wir gesungen haben:

*Doch ach, der Mensch ist von den Wesen allen  
am tiefsten in die Schuld und Schand gefallen.*

Unser Lieddichter bringt unseren Psalm mit dem Römerbrief und der paulinischen Theologie ins Gespräch. Erst damit öffnet sich die ungeheure Spannung, in der Menschsein tatsächlich stattfindet. Hoch über allem Naturgegebenen thront der Mensch mit seinen Fähigkeiten – und ist zugleich das Wesen, das am tiefsten gefallen ist. Das erleben wir heute in

äusserst scharfen Kontrasten. Aber wir haben die theologische Sprache verloren haben, diese Spannung zu deuten. Die Zeitungen sind voll von apokalyptischen Deutungen des Welt-, Virus- und Klimageschehens. Die Rolle des Menschen schwankt dabei zwischen transhumanistischen Übermächtsphantasien und der Abstempelung des Menschen als hoffnungslosem Fall. Zu letzterem ein Beispiel.

Noch im letzten Jahr las ich einen Artikel mit dem Titel: Der Mensch ist das Letzte. Das war doppeldeutig gemeint. Der Mensch ist das letzte Lebewesen, das in der jahrmillionenlangen Naturgeschichte am Horizont auftaucht. Zugleich ist es das Letzte, wie der Mensch heute ausbeuterisch mit der Natur umgeht. Nicht Krone der Schöpfung sei darum der Mensch, sondern eine Art Betriebsunfall der Natur, die dümmste Erfindung seit den Dinosauriern. Und genauso wie diese wird auch er in der fortlaufenden Naturgeschichte wieder verschwinden. Die Menschheit – eine Art überflüssiges Naturexperiment.

Solch misanthropische, menschenhassende Deutungen sind heute *en vogue*. Und sie erzählen erst einmal davon, wie ratlos wir vor der Frage stehen, was der Mensch ist und was er soll auf dieser Erde. Wer sich überflüssig fühlt, hat offensichtlich keine Aufgabe und keinen Lebenssinn. In all unserem Überfluss haben wir uns selbst verloren und wissen nicht mehr, was wir sinnvolles mit uns anfangen sollen. Zugleich zeigt sich, welche tiefen Wunden der um sich greifende Gottesverlust schlägt. Im gleichen Artikel wird von der Kreativität der Natur, von ihrem Einfaltreichtum, ihrer Phantasie und ihrer Geduld gesprochen. Das sind charakteristische Eigenschaften, die man, wenn es über den Menschen hinausgeht, eigentlich nur vom schöpferisch-handelnden Gott aussagen kann. Hilflös und naiv spricht man heute von der Natur, als wäre sie ein Gott, weil man Gott selbst verloren hat. Und diese vergötterte Natur ist am Ende äusserst unbarmherzig. Sie hat nur ein Ziel: die Menschheit wieder loszuwerden. Auch nicht die dunkelsten biblischen Gottesbilder bedienen solche Auslöschungsphantasien, wie das heute vordergründig kluge Philosophen und Journalisten tun. – Es sind nicht die Klugen, die Gott loben in unserem Psalm. Sondern in den Einfältigen und Unmündigen wird das Staunen zum Gotteslob.

Ja, unsere überbildete Generation hat das Staunen verlernt, das ins Gotteslob mündet. Unser Gesang widerhallt nicht im Dialog mit einem barmherzigen Gott, der sich unser annimmt in unserer Verletzlichkeit, sondern er steigert sich zu trostlosen Übermächts- oder Untergangsphantasien. Was ist der Mensch? Ratlos stehen wir vor dieser Frage, weil wir unbarmherzig und einsam in unserer Naturbeherrschung thronen, ohne unseren Blick demütig vor dem Schöpfer aller Welten zu senken.

Doch unser Lied lässt uns nicht in dieser trostlosen Einsamkeit, in der wir uns selbst verklagt haben. Sondern in den beiden letzten Strophen erzählt es von dem, der uns entgegenkommt. Und uns aufhilft in unserer Gefallenheit. Und uns erlöst aus unserer Selbstverkrümmung.

*Lied RG Nr. 7: 7–8:*

Drum stieg herab von seinem Himmelsthron  
Jesus und ward zum wahren Menschensohne,  
erniedrigte sich selbst bis in den Tod  
und wendete der Menschheit Schand und Not.

Die ganze Schöpfung soll sich vor ihm beugen,  
Menschen- und Engelzungen es bezeugen,  
dass er ihr Herr zur Ehr des Vaters ist.  
Wie herrlich strahlt dein Name, Jesus Christ!

*Predigt Teil 3:* : Einer bleibt nicht auf seinem hohen Thron sitzen. Das ist Jesus Christus selbst. Er steigt hinab vom allerhöchsten Thron und kommt uns entgegen. Ganz Mensch wird er dabei. Und in seinem Menschsein zeigt er uns, was der Mensch ist: Kein Wesen, das zwanghaft in seiner Gier nach Mehr alles zerstören muss. Sondern ein Wesen, das auf Beziehung hin angelegt ist. Ein Wesen, das zu tiefster Zuwendung fähig ist.

Ja, das sind wir auch. Das wissen im tiefsten Winkel unseres Herzens. Da schlummern unsere tiefsten Glückserlebnisse: in echten Begegnungen. In wirklichem Zusammenklingen und Zusammenwirken. Wir müssen uns und andere nicht gnadenlos ausbeuten. Wir können geschwisterlich mit unseren Mitgeschöpfen umgehen. Das müssen wir uns heute, wo sich der Mensch so heillos abwertet, besonders oft sagen.

Dabei ist es wichtig, dass wir in aller Bescheidenheit aufrecht gehen. Nur so können wir uns auf Augenhöhe begegnen. Nur so können wir mit unseren Armen und Händen hilfreich in dieser Welt wirken. Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Aber nicht zu einer egozentrischen Freiheit, in der jede und jeder sein Recht mit Klauen und Zähnen verteidigt, sondern zur Freiheit zu lieben. Denn allein in der Liebe findet die Freiheit ihre Erfüllung und Vollendung. Und in dieser Liebe lernen uns wieder zu beugen vor dem, der in Demut seinen Thron neu bestiegen hat. Und wir singen mit den Engeln zusammen unser Gotteslob. Und der Himmel antwortet uns. Dann sind wir nicht einsam und allein, sondern im Lobgesang mit der ganzen Schöpfung vereint.

Amen.